

Quelle: freio4-publizistik.de, # 18|2016, 3. Mai 2016

Schlagworte: Kolumne, öffentlicher Raum

Stilkritik (16)

Wolfgang Bachmann

Talkin‘ Heads

Zum elften Mal füllte sich Mitte April der Königsaal hoch über der Stadt für die Heidelberger Schlossgespräche. Trotzdem gibt es noch Luft nach oben. Inhaltlich.



11. Heidelberger Schlossgespräch, von links: Christoph Marksches, Gesine Weinmiller, Wolfgang Riehle und Elisabeth Gräb-Schmidt

(Bild: rheinneckarblog.de)

Es ist eine wunderbare Einrichtung, an einem prominenten Ort Fachpublikum und interessierten Laien eine Auseinandersetzung mit der aktuellen Architektur zu bieten. Wenn man die Bergbahn vermeidet, muss man dazu in Heidelberg immerhin 400 krumme Stufen vom Kornmarkt bis zum Schloss bewältigen. Dennoch ist der Saal jedes Mal gut besetzt, bei prominenten Rednern bis auf den letzten Platz. Ein gutes Viertel der Stühle ist reserviert für Kunden und Mitarbeiter der Volksbank Kurpfalz, einem der Hauptsponsoren. Auch nicht verkehrt.

Die „Schlossgespräche“ haben einen festen Ablauf. Eine Architektin oder ein Architekt beginnen mit einem mehr oder weniger ausgeschmückten Werkvortrag, an den sich eine moderierte Diskussion mit zwei weiteren Gesprächspartnern anschließt. Mitte April war Gesine Weinmiller zu hören. Sie trat an unter dem Rubrum „Ethik der Stadt“, betonte aber sofort, dass sie Architektin sei und keine philologische Vorlesung mitgebracht habe. Durch die Debatten in der jüngeren Vergangenheit abgehärtet hatte man schon erwartet, dass „Ethik“ lediglich als Platzhalter gebraucht wurde für eine Architekturauffassung, die eine bekannte Tafelrunde von Kollegen aus Dortmund, Frankfurt, Berlin und Zürich vertritt. Also eine Haltung, die originelle eigenschöpferische Leistungen zugunsten des unauffälligen Stadtganzen zurücknimmt. Dagegen wäre noch nichts einzuwenden.



Weinmiller wollte ihre reine Lehre dem Publikum aber drastisch vermitteln und zeigte zum Auftakt ein krudes „Glasmonster“ von Helmut Jahn in Rostock. Aha, wir haben verstanden. Gute Häuser erkennt man an massiven Wänden und moderaten Fensteröffnungen. Darüber hätte man sich gerne „nachhaltig“ auseinandergesetzt, schließlich gibt es avantgardistische Architekten und seriöse Fachingenieure, die uns eine positive Energiebilanz ihrer gläsernen Gebäude vorrechnen. Alles Schwindler? Es scheint, Architekten brauchen nur ein untrügliches Bauchgefühl, das sich irgendwie plausibel rechtfertigen lässt.

Weinmiller steht Mäckler und Kollhoff nahe, Hadid lässt sie in den schroffen Bergen gelten, wo es keine gebaute Umgebung gibt. Und sagte dann: „Ich kann auch Zaha Hadid – nicht ganz, aber ähnlich.“ Sie sollte es bei der Drohung bewenden lassen. Sie wusste ja nicht einmal, was sie gerade von Hadids Arbeiten zeigte, nämlich eine Station der Innsbrucker Hungerburgbahn. Dabei kann man Weinmillers eigene Architektur durchaus respektieren. Aber genauso rhetorisch zerstören. Zum Beispiel fragte man sich während ihres Vortrags, ob ihr Parkhaus am Aachener Justizzentrum nicht auf andere Art so unsensibel gegen den bescheidenen Kontext aufbegehrt wie das von Libeskind zerkeilte Militärgeschichtliche Museum in Dresden. Zur Auseinandersetzung hätte es also genügend Stoff gegeben. Die von Weinmiller bestellten Podiumsgäste erfüllten die Erwartung unterschiedlich. Die Tübinger Theologin Elisabeth Gräß-Schmidt sollte wohl das Vorgetragene mit der Aura von Ästhetik und Ethik okulieren, was aber nicht recht gelang; der Kirchengeschichtler Christoph Marksches aus Berlin zeigte mehr rhetorischen Biss und hielt Weinmillers besänftigenden Stadtbildern entgegen, dass auch das Störende und Hässliche seine Berechtigung habe. Dies hätte Wolfgang Riehle für eine streitbare Gesprächsleitung nutzen können. Doch man muss leider feststellen, die Talente und Verdienste des Ehrenpräsidenten der baden-württembergischen Architektenkammer liegen wohl auf anderem Gebiet.

Gesine Weinmillers Initiative, für Flüchtlinge, Studenten und Menschen am Existenzminimum in Hamburg Wohnraum zu schaffen, verdiente größere Beachtung. Hier kam sie dem gesetzten Thema „Ethik der Stadt“ ganz nahe. Mit der Bewertung eigener und fremder Architektur war sie unvorsichtig.



Justizzentrum Aachen, 2001-2007.
Architektin: Gesine Weinmiller, www.weinmiller.de
(Foto: Pressefoto Veranstalter, Andre Rivas)